

«Frauen sind stärker an Sachpolitik interessiert als Männer»

POLITIK Woran liegt es, dass Frauen in politischen Ämtern noch immer untervertreten sind? Drei Politikerinnen vom Obersee sprechen über ihre Erfahrungen.

Sie sind Gemeinderätinnen, Kantonsrätinnen, Parteipräsidentinnen und – Ausnahmen. Aus der Region gibt es nur wenige Frauen in politischen Positionen, geschweige denn in mehreren gleichzeitig: Insgesamt sind nur etwa ein Viertel der Gemeinderäte am Obersee weiblich. In den meisten Kommunen sind ein bis zwei Frauen im Gemeinderat vertreten. Zum Beispiel in Schmerikon: In dem fünfköpfigen Gemeinderat gibt es nur eine Frau. In Amden und in Uznach ist die weibliche Bevölkerung gar nicht in der Exekutive vertreten. Einzig Benken schlägt mit seiner Quote alle anderen aus dem Linthgebiet: Mit einer Frau als Gemeindepräsidentin und zwei von fünf Gemeinderätinnen ist die Gemeinde am Obersee Spitzenreiter, was weibliche Politiker betrifft. Im Kantonsrat sind die Frauen aus dem Linthgebiet dann etwas besser vertreten: 6 der 16 Kantonsräte aus der Region sind Frauen.

Angleichung braucht Zeit

Bei einer derartigen Untervertretung einer Gruppe, die immerhin 50 Prozent der Bevölkerung ausmacht, stellt sich die Frage nach dem Warum. Erhalten Frauen keine Chance, oder stellen sie sich selbst nicht zur Wahl? Drei Politikerinnen aus der Region sprachen mit der ZSZ über ihre Erfahrungen.

Elisabeth Brunner-Müller (FDP) ist Gemeinderätin, Kantonsrätin und Präsidentin der FDP See-Gaster. Sie glaubt, dass die Untervertretung der Frauen in der Politik historische Gründe hat. Das Frauenstimmrecht wurde in der Schweiz bekanntlich erst 1971 eingeführt. «Vor dem Abstimmungs-Ja wurden alle politischen Mandate von Männern gehalten.» Die Anglei-

chung brauche extrem viel Zeit, ist Brunner-Müller überzeugt.

Exponiert ohne Netzwerk

Die meisten Frauen hätten berufliche Ambitionen, glaubt die Präsidentin der SP See-Gaster, Daniela Meyer. Sie kenne jedoch nur wenige Frauen, die ihre politischen Ambitionen offen äussern. «Über die Gründe kann ich nur spekulieren: Fehlende Vorbilder? Sich nicht exponieren wollen?» Die Rapperswil-Joner Kantonsrätin Yvonne Suter (CVP) weiss aus Erfahrung: «Man fällt natürlich mehr auf, weil es so wenige Frauen gibt, und man ist automatisch mehr im Visier.»

Auch Elisabeth Brunner-Müller sagt: «Man holt sich keine grossen Blumen als Politikerin.» Früher sei das Amt des Gemeinderats beispielsweise ehrenvoll gewesen, heutzutage habe das nicht mehr denselben Stellenwert. Und mache ein Gemeinderat dann etwas, das nicht gefällt, werde er oder sie stark kritisiert. «Wir Frauen sind da anders beiseelt. Wir nehmen das schwerer», ist Brunner-Müller überzeugt.

Wenn man sich in der Politik engagiere, sei Druck und Kritik unvermeidlich, sagt auch Yvonne Suter. «Frauen stehen dann öfter alleine da, während Männer auf ein grösseres Netzwerk zählen können, das sie stützt.» Sei es das berufliche Umfeld, Studentenverbindungen, Serviceclubs oder das Militär: Männer haben mehr Möglichkeiten zum Netzwerken. Das wirke sich zum Beispiel auf den Wahlkampf aus: «Wenn man in die Kantonsregierung oder ins Bundesparlament möchte, muss man im Wahlkampf ein sehr grosses Gebiet erreichen.» Finanziell müsse man dafür einiges aufbringen können. «Ist das Netzwerk kleiner, wird es schwieriger. Und weniger Mittel bedeuten oft auch weniger Erfolg.»

Gefährlicher Perfektionismus

Die Suche nach Kandidatinnen für politische Ämter gestaltet sich denn auch oft schwierig: Viele Frauen trauen es sich nicht zu oder sie haben keine Zeit für



Frau unter Männern: Yvonne Suter gehört zu den wenigen Politikerinnen im St. Galler Kantonsrat.

Foto: Regina Kühne

ein politisches Engagement. «Wir sind so stark wie die Männer, aber wir leben Emotionen anders», meint Elisabeth Brunner-Müller. Viele Frauen müssten noch lernen, sich mehr zuzutrauen, um «ihren Mann genauso

stehen zu können». Trotzdem finde sie es wichtig, auch einmal zu sagen: «Mehr kann ich nicht.» «Der Perfektionismus kann uns Frauen überfordern.» Aber man müsse lernen, zu Lücken und Schwächen zu stehen.

Yvonne Suter ist nicht der Meinung, dass Frauen es in politischen Positionen grundsätzlich schwerer hätten. Sie sieht das Problem eher bei der schwierigen Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Allgemein würden sich

viele Frauen auf Beruf und Familie konzentrieren, sagt Daniela Meyer. «Für Politik bleibt da häufig wenig Raum.» Das gelte aber auch vermehrt für Familienväter.

Dass die Familie bei vielen Frauen eine zusätzliche Belastung ist, weiss auch Brunner-Müller, die verheiratet ist und vier Kinder hat. «Aber in Zukunft wird das auch den Männern zum Verhängnis werden», glaubt auch sie. «Externe Kinderbetreuung muss im Gesamten attraktiver werden, sonst könnte man zukünftig auch gute Männer verlieren.»

Anderer Frauen anstecken

Obwohl Elisabeth Brunner-Müller in einer Männerdomäne politisiert, fühlt sie sich sehr wohl in ihren beiden Gremien. «Ich hatte meine Lehrjahre», aber jetzt genieße sie den Austausch mit den Männern. Sie möchte als Gemeinderätin Frauen ermuntern, in die Politik einzusteigen: «Ich bin selber mit Feuer dabei und möchte gerne auch andere Frauen damit anstecken.»

Auch Yvonne Suter würde sich mehr Frauen in der Politik wünschen: «Frauen sind mehr an Sachpolitik interessiert, während Männer öfters taktisch agieren und Karriere machen wollen.» Aber natürlich gebe es auf beiden Seiten immer Ausnahmen: «Das ist nun etwas schwarz-weiss gezeichnet, es gibt immer einen grossen Graubereich.» Persönlich hält sie es für wichtig, Vorbilder zu haben. «Je mehr Frauen in der Politik sichtbar sind, die Erfolg haben, desto mehr ermutigen sie andere Frauen.» Sie selbst ist in die Politik eher «hineingerutscht». Als sie für den ehemaligen Rapperswiler Stadtpräsidenten Benedikt Würth in den Kantonsrat nachrückte, habe sie überhaupt nicht damit gerechnet. Mittlerweile sitzt sie in der einflussreichen Finanzkommission – und gilt als eine der «lautesten» Politikerinnen im Kantonsrat. Wer weiss, vielleicht ist sie mit ihrer engagierten Art der einen oder anderen Frau bereits ein Vorbild. Hannah Scharnagl

Nachgefragt

Warum sind Frauen in politischen Positionen, gerade auch auf Gemeinde- oder Kantons-ebene, so untervertreten?

Regula Stämpfli: Wie lange haben Sie Zeit? Erstens gilt Politik immer noch als Männerdomäne. Frauen kommen in den meisten Parteien nur als Trümmerfrauen – nach Parteiskandalen beispielsweise – oder via Quoten zum Zug. Zweitens erfordert eine politische Karriere eigenes Geld, da viele Ämter zu Beginn immer ehrenamtlich sind. Da sind ganz «normale» Frauen, die nicht Tochter oder Ehefrau eines begüterten Mannes sind, immer im Nachteil. Drittens erfordern politische Karrieren Zeit und den unbedingten Willen, teilweise die eigene Lebensqualität für die Politik zu opfern.

Für Männer bedeuten politische Ämter häufig auch mehr Prestige im Beruf. Gilt das für Frauen auch oder sind Ämter eher ein beruflicher Stolperstein?

Nein. Politischer Erfolg setzt sich zusammen aus Vereinsmandaten, beruflichem Erfolg, materiell gesicherten Verhältnissen, guten Netzwerken und grosser Frustrationstoleranz. Offen-



Regula Stämpfli
Politologin

«Frauen sind immer Körper, Männer Geist»

sichtlich sind hier viele Männer immer noch im Vorteil.

Eine Auswertung von Online-Kommentaren des «Tages-Anzeigers» zeigte, dass Frauen mehr Hasskommentaren ausgesetzt sind als Männer. Warum ist das so?

In ökonomischen Krisenzeiten, in religiösen Suchbewegungen angesichts technischer Neuerungen und in Räumen, in denen Medien ständig Angst, Terror und Unsicherheit thematisieren, sind die Frauen die ersten Hassobjekte der verängstigten Gesellschaftsschichten. Es ist einfacher, jemanden anderen für den eigenen Abstieg verantwortlich zu machen, anstatt sich selber oder gar die Verhältnisse zu verändern.

Würden Sie bestätigen, dass sich Frauen weniger gerne exponieren und aggressive Reaktionen oder mediale Schlammschlachten fürchten?

Haben Sie gerne Schlammschlachten? Frauen sind immer Körper, Männer Geist. Jedes öffentliche Engagement einer Frau wird aufgrund ihrer Stimme, ihres Auftretens, ihrer «Art», ihrer Kleidung, ihrer Fri-

sur und so weiter beurteilt. Solche Angriffe, Beurteilungen und ständige Wertungen, selbst wenn sie so charmant daher kommen wie: «Ach, heute bist du aber mal sehr weiblich angezogen, steht dir!» ist nicht jederfrau Sache und erfordert ein überdurchschnittliches Selbstbewusstsein, Kraft und ein tolles privates Umfeld. Die Bemerkungen kommen übrigens – aufgrund der medialen Konstruktionen, was wichtig ist für eine Frau und was nicht – von Frauen und Männern.

Zeigen Frauen weniger oft politische Ambitionen oder werden sie zu wenig von den Parteien gefördert?

Ohne Quoten bleibt die Frauenförderung der Parteien ein Papier-tiger. Frauen haben sehr wohl politische Ambitionen, sind aber nicht bereit, dafür die eigene Lebensqualität zu opfern, wie Männer dies bereitwillig tun und einander kumpelhaft helfen – auch über die Parteigrenzen hinweg. **Helfen sich dann Frauen zu wenig bei ihren politischen Karrieren? Gibt es für Frauen weniger Möglichkeiten zum politischen Netzwerken als für Männer?**

Zweiteres: Es gibt für Frauen ganz real weniger Zeit, weniger Geld und weniger Möglichkeiten, sich ein politisches Netzwerk zu schaffen. Und nochmals: Es sind nicht nur die Frauen, die sich für den Aufstieg in Gesellschaft und Politik weniger helfen, sondern eben auch die Männer. Zudem ist nicht ersichtlich, weshalb sich in einer Demokratie mit dem Gleichheitsanspruch immer die benachteiligten Schichten für ihre Rechte wehren müssen. **Müssten die Parteien sich aktiv mehr für Frauen einsetzen?** Wenn sie mehr Frauen wollen, selbstverständlich. Doch fragen Sie doch mal die SVP, ob der Partei dies wichtig ist und ob sie dies notwendig findet. Die SP und die Grünen pflegen die Frauenquoten, und dies scheint das einzig wirklich funktionierende Rezept zu sein.

Würden Sie also eine Frauenquote in der Politik befürworten?

Ich bin gegen gesetzlich verordnete Quoten. Das Einzige, was man tun könnte, ist, die Parteien nur noch zur Wahl zu lassen, wenn sie auf ihren Listen die

Frauenquote erfüllen. Die Wahlfreiheit würde ich hingegen nicht einschränken und auch die Listenquotierung nur für eine Übergangszeit einführen. Nennen Sie mich altmodisch: Aber ich bin nach wie vor von der Gleichheit aller Menschen vor dem Gesetz überzeugt.

Wenn Frauen überhaupt ein politisches Mandat innehaben, dann meistens in den Bereichen Soziales, Bildung oder Kultur. Woran liegt das? Sozialisation, Berufsbilder und Medienbilder.

Wie kann man das ändern? Und sollte man das überhaupt ändern?

Ändern muss man die sexistische Berichterstattung – dies wäre ziemlich einfach. Frauen sollten einfach den Sexismus nicht mehr konsumieren, kaufen und verinnerlichen.

Wären mehr Frauen in politischen Ämtern – unabhängig von ihren Fähigkeiten und Positionen – eine Bereicherung?

Es geht nicht um Bereicherung, es geht um Demokratie, Macht und Chancengleichheit zur politischen Teilhabe für alle.

Interview: Hannah Scharnagl